

Kriegserinnerungen

Bildersammlung mit geringem Anteil Eisenbahn



„**Kriegserinnerungen**“ – ein Album mit schwarz-weiß-roter Schnüre und Eisernem Kreuz (ab 1914) hat sich erhalten. Der Sammler der 50 historischen Schwarz-Weiß-Fotografien aus dem Ersten Weltkrieg ist leider unbekannt, dürfte aber selbst Kriegsteilnehmer gewesen sein.

Die Aufnahmen lassen einen Blick in das Erleben eines Kriegsteilnehmers zu, der eine lose Sammlung von Bildern aus seinen Einsatzgebieten im Westen und im Osten angelegt hat, leider häufig ohne jegliche Beschriftung und Kennzeichnung sowie ohne chronologische Ordnung. Dennoch ließ sich mit Bildersuche und Gräbersuche (Volksbund Kriegsgräberfürsorge) einiges an Details klären, die Handschrift ist ausgerechnet bei den Ortsnamen oft sehr unleserlich. Zudem war der Schreiber des Französischen wohl kaum mächtig und schrieb nach dem Hörensagen auf.



„Im Unterstand“ – Wenn man schläft... dann kommen die Ratten!

Das erste Bild könnte einen schon davon abhalten, die weiteren noch betrachten zu wollen. Bei genauerem Hinsehen sind reichlich unliebsame Nagetiere zu erkennen.



Ratten in Schützengräben sind seit dem Ersten Weltkrieg bis zu modernen Konflikten (wie dem Ukraine-Krieg) ein katastrophales Problem. Durch mangelnde Hygiene, Essensreste und unbestattete Gefallene angezogen, vermehren sich die Nagetiere explosionsartig, fressen Vorräte und Ausrüstung an und übertragen gefährliche Krankheiten wie das Hantavirus.



Offiziere vor einem typisch deutschen Blockhaus mit Birkenschmuck. Deutlich erkennbar ist an der Pickelhaube des linken Offiziers seine Zugehörigkeit zum RIR Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 219. Dies war ein Großverband, der von der preußischen Armee im August 1914 aufgestellt wurde. Das Regiment war vorwiegend im Verband der 47. Reserve-Division an der Westfront im Einsatz (unter anderem in Nordfrankreich), nahm aber 1914 auch an Kämpfen an der Ostfront (Schlacht bei Limanowa-Łapanów) teil. Der Stab und das I. Bataillon wurden in Mülheim an der Ruhr aufgestellt; das II. und III. Bataillon in Dortmund. Das Regiment gehörte zur 94. Reserve-Infanterie-Brigade, die der 47. Reserve-Division unterstellt war. Kommandeur war Oberstleutnant von Wrisberg. Das Regiment war fast durchgehend im Fronteinsatz.

Details zum Kommandeur: **Ernst August Ludwig Konrad von Wrisberg** (* 2. August 1862 in Schwerin; † 1. April 1927 in Berlin) war ein preußischer Generalmajor sowie Direktor des Allgemeinen Kriegs-Departements.



Generalmajor v. Wrisberg

Wrisberg trat am 1. April 1884 als Adantageur in das 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin der Preußischen Armee ein und avancierte bis Mitte August 1893 zum Premierleutnant. Ab Oktober des Jahres absolvierte er zur weiteren Ausbildung für drei Jahre die Kriegsakademie. Anschließend war Wrisberg zur Dienstleistung beim Großen Generalstab kommandiert. Dort diente er nach seiner Beförderung zum Hauptmann als Kompaniechef und fand dann Verwendung im Großen Generalstab. Von 1903 bis 1906 war Wrisberg Generalstabsoffizier der 10. Division, kam anschließend als Major (seit 19. Oktober 1905) in gleicher Funktion zum V. Armee-Korps, um schließlich 1908 in das Kriegsministerium versetzt zu werden. Mit der Beförderung zum Oberstleutnant am 1. Oktober 1912 wurde Wrisberg Chef des Stabes des XVII. Armee-Korps. Nach einem Jahr kehrte er in das Kriegsministerium zurück und hatte dort den Posten als Chef der I. Armee-Abteilung inne.

Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs beförderte man Wrisberg am 19. August 1914 zum Oberst. In seiner Funktion als Abteilungschef war er maßgeblich an der reibungslosen Durchführung der Mobilmachung verantwortlich. Daher wurde Wrisberg am 25. März 1915 zunächst mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Direktors des Allgemeinen Kriegs-Departements beauftragt. Als solcher verantwortete er, das kämpfende Heer mit ausreichend Munition, Waffen und sonstigem Kriegsgerät zu versorgen, ihm den notwendigen Ersatz an Menschen, Pferden und Maschinen zuzuführen sowie alle Neu- und Umgliederungen zu bearbeiten. Nachdem er in dieser Eigenschaft bereits beide Klassen des Eisernen Kreuzes erhalten hatte, erhielt er Ende September 1916 den Kronen-Orden II. Klasse mit Schwertern. Unter Beförderung zum Generalmajor wurde Wrisberg schließlich am 6. November 1917 zum Direktor des Allgemeinen Kriegs-Departements ernannt. In Würdigung seiner Verdienste verlieh ihm Wilhelm II. am 2. August 1917 das Kreuz der Komture des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern.

Vom 12. bis zum 27. Dezember 1917 war Wrisberg zugleich Führer der 35. Reserve-Infanterie-Brigade an der Westfront in Flandern. Bei Ypern wurde er leicht verwundet, verblieb aber bei der Truppe. Anschließend war bis 20. Januar 1918 zur Vertretung des Kommandeurs der übergeordneten 18. Reserve-Division kommandiert. Für seine Verdienste um die Vorbereitung und Durchführung der Frühjahrsoffensive verlieh ihm Wilhelm II. am 8. April 1918 den Orden Pour le Mérite.

Nach Kriegsende verblieb Wrisberg zunächst auf seinem Posten, wurde unter anderem beauftragt sich um die Vorbereitung einer Friedenskonferenz in Erwartung der Versailler Verhandlungen zu kümmern. Dann wurde er im Mai 1919 zur Verfügung gestellt und am 8. Juli 1919 in Genehmigung seines Abschiedsgesuches zur Disposition gestellt. Während des Kapp-Putsches waren ihm mit Ausnahme des Truppenamtes alle Offiziere des Kriegsministeriums unterstellt. Von 1917 bis 1919 war er stellvertretender Bevollmächtigter Preußens zum Reichsrat und von 1920 bis 1927 Vorsitzender des Deutschen Ostmarkenvereins. Er war Vorsitzender des Kuratoriums vom Zentraldiakonissenhaus Bethanien in Berlin. Bei einer Gedenkfeier zum Geburtstag des früheren Reichskanzlers Otto von Bismarck erlitt Wrisberg am Nationaldenkmal einen Herzschlag, an dem er verstarb. In den 1920er Jahren versuchte Wrisberg in verschiedenen Publikationen die These von der „Dolchstoßlegende“ zu belegen.



Blockhaus mit hochrangigen Offizieren des Deutschen Heeres

Der siebte Offizier von links könnte Kronprinz Rupprecht von Bayern sein, einer der wichtigsten deutschen Heerführer und Befehlshaber an der Westfront. Zu Beginn des Krieges befehligte er die 6. Armee in Lothringen und erzielte in der Schlacht einen bedeutenden Abwehrsieg. Ab August 1916 übernahm er das Kommando über eine eigene Heeresgruppe an der Westfront, die unter anderem in den verlustreichen Schlachten an der Somme und in Flandern kämpfte. Im Mai 1916 wurde er wegen seiner militärischen Leistungen zum Generalfeldmarschall ernannt. Auf der Aufnahme trägt Rupprecht eine feldgraue Uniform der bayerischen Armee. Am Hals ist das bayerische Ritterkreuz des Militär-Max-Joseph-Ordens zu sehen, das ihm die persönliche Nobilitierung („Ritter von“) einbrachte – ein Titel, den er als königlicher Prinz im Namen führte. Zudem trägt er das Eiserne Kreuz und weitere militärische Auszeichnungen.



Typisch deutsche **Blockhäuser** im Wald – hier sind die einfachen Soldaten mit im Bild.



Waschtag am Blockhaus mit primitiven Mitteln

Das Waschen war an der Front aufgrund der extremen Bedingungen und des Mangels an fließendem Wasser eine der größten Herausforderungen. Die Soldaten mussten sich meist selbst behelfen, während die Heeresleitung zentral organisierte Maßnahmen zur Seuchenprävention einführte. In den Schützengräben war im direkten Frontverlauf Wäschewaschen faktisch unmöglich. Die Männer trugen ihre Wäsche oft wochenlang, da ein Wechsel nicht stattfand und Schlamm und Läuse den Alltag dominierten. Wenn die Truppen in Ruheräume hinter der Frontlinie verlegt wurden, wuschen die Soldaten ihre Wäsche selbst. Dies geschah häufig in kleinen mobilen Zubern, Bleheimern oder Bächen. Mangels Seife wurden oft nur heißes Wasser und Holzasche zur Reinigung genutzt. Mangelnde Hygiene und Läuse führten zu schweren Krankheiten wie Typhus oder „Fleckfieber“. Daher führte die Armee Bade- und Entlausungsanstalten ein. Die Soldaten gaben dort ihre gesamte Ausrüstung und Uniform zur Desinfektion ab. Wäsche und Uniformen wurden in großen Sterilisationsanlagen mit Hitze und Chemikalien behandelt, um Ungeziefer (wie Kleiderläuse) abzutöten. Meist erhielten die Soldaten nach dem Waschen und Baden einfach saubere Wäsche aus einem zentralen Pool zurück, anstatt ihre eigenen Kleidungsstücke zurückzubekommen.



Der Sachsen-Friedhof

Dieses historische Foto zeigt den Eingang zu einem Ehrenfriedhof (im Brigadewald in Wolhynien?). Das Bild stammt aus der Zeit um 1916-1917. Die Gedenkstätte ist durch einen großen Holzrahmen am Eingang gekennzeichnet.

Während des Ersten Weltkriegs wurden Gefallene, insbesondere Angehörige der sächsischen Regimenter, an verschiedenen Frontabschnitten oftmals in Ehrenfriedhöfen bestattet, die von den Truppen selbst angelegt wurden. Der prominenteste „Sachsenfriedhof“ lag in Flandern (Belgien) im Ypernbogen, dem Hauptschauplatz der Stellungskriege in Belgien. Er befand sich in der Nähe von Wervik/Zandvoorde (südlich von Ypern). Die dortigen Gräber wurden später umgebettet. Gefallene sächsische Soldaten ruhen heute größtenteils auf dem großen Deutschen Soldatenfriedhof Langemark oder wurden auf den Deutschen Soldatenfriedhof Menen überführt.



Die Holzfäller

Im Ersten Weltkrieg wurden viele Soldaten gezielt als Holzfäller eingesetzt, um kriegswichtige Rohstoffe zu gewinnen. Holz wurde wesentlich gebraucht für den Bau von Schützengräben, Befestigungen, Baracken und Eisenbahnen. Dem immensen Bedarf an Holz fielen ganze Wälder zum Opfer. Millionen Kubikmeter Holz wurden benötigt, um die Infrastruktur an der Front aufrechtzuerhalten. Tausende Soldaten wurden in den Wäldern an der West- und Ostfront zur Holzarbeit herangezogen. Diese Arbeit war extrem gefährlich und anstrengend. Das geschlagene Holz wurde zu Bauholz, Schwellen für den Nachschub oder Brennholz verarbeitet. Hinzu kam die ständige Bedrohung durch feindliches Artilleriefeuer, auch wenn die Holzfäller nicht an vorderster Front arbeiten mußten.



Nach getaner Tat – Gruppenbild der **Holzfäller** mit ihrem „Opfer“



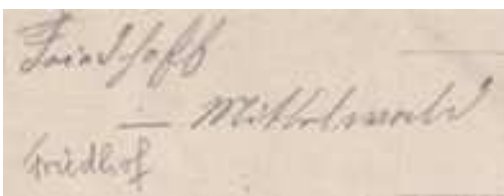
Holzverwertung in der **Wagenbauerei 1/219** – das RIR 219 hatte eigene Wagenbauer, hier war noch das Handwerk gefragt.



Gemütliche Stube mit bescheidenem Essen und Trinken sowie Wandzeitung mit Aufnahmen von Badestränden – gerade an der Front suchten die Soldaten Rückzugsorte mit Erinnerungen an die Heimat und Wunschvorstellungen an der Wand.



Nicht ungefährlich: **Holztransport** bei Eis und Matschschnee im dichten Wald



die Ortsangabe ist nicht leserlich

Winterlicher Kriegerfriedhof

Dieses Foto zeigt einen Soldatenfriedhof im Wald. Die Gräber sind mit Girlanden geschmückt und mit einfachen Holzkreuzen bzw. Stelen mit Davidsstern für jüdische Soldaten markiert. Das Bild stammt etwa aus dem Jahr 1916 und könnte eine Szene an der Ostfront darstellen.



Soldatengruppe im kalten Winter mit langen Eiszapfen an den Gebäuden - Andenken aus **Baranowitschi**, abgeschickt im Sommer (!) am 20.8.1917



Granateneinschlag – ständige Bedrohung der Soldaten an der Front



Baranowitschi

Kriegerfriedhof

Baranowitschi Kriegerfriedhof mit u.a. dem Grab von Josef Schnell



Baranowitschi

Soldatenheim

Platzkonzert der deutschen Soldaten mit einheimischen Zuhörern.

Ein **Soldatenheim** war eine außermilitärische Freizeit- und Betreuungseinrichtung für Angehörige der Streitkräfte und deren zivile Angestellte. Soldaten konnten dort ihre Freizeit oder Dienstpausen außerhalb der strikten militärischen Strukturen und Unterkünfte verbringen. Soldatenheime boten Restaurants oder Cafés sowie kleine Geschäfte für den täglichen Bedarf.



Die historische Ansichtskarte zeigt die russisch-orthodoxe „Kirche der Smolensker Ikone der Gottesmutter“ in Baranawitschy, Weißrussland, um 1915-1918. Die Postkarte ist als "**Russische Kirche**" in **Baranowitschi** beschriftet. Das Gebäude ist eine Holzkirche mit markanten Kuppeln und einem Glockenturm, die 1908 erbaut wurde. Baranowitschi (heute Weißrussland) war während des Ersten Weltkriegs ein bedeutender strategischer Knotenpunkt und Schauplatz schwerer Kämpfe, wie der Baranowitschi-Offensive 1916. In Bezug auf die Konfessionen war die Region religiös sehr vielfältig geprägt: Da die Stadt zum Russischen Reich gehörte, war die Russisch-Orthodoxe Kirche die dominierende Staatskirche. Es gab zudem eine starke katholische Minderheit, bedingt durch die historische Zugehörigkeit der Region zu Polen-Litauen. Baranowitschi war auch ein bedeutendes Zentrum jüdischen Lebens mit einer sehr großen jüdischen Bevölkerung. Griechisch-Orthodox/Uniert: Der Begriff „griechisch-orthodox“ wird synonym für orthodoxe Kirchen des byzantinischen Ritus verwendet.



„**Brotfabrik**“ (russisch: Chlebnaja) bezieht sich wohl auf die Chlebnaja-Straße (heute vulica Chlebnaja) in **Baranowitschi**. Die Stadt entwickelte sich Ende des 19. Jahrhunderts rasant zu einem bedeutenden Eisenbahnknotenpunkt an den Linien Warschau–Moskau und Lemberg–Vilnius, was auch zum Bau verschiedener sakraler und wirtschaftlicher Gebäude für die wachsende Bevölkerung führte.



Bei dem abgebildeten Bauwerk handelt es sich um eine traditionelle Holzkirche, wie sie für die Region typisch war. Die Bildunterschrift identifiziert sie als "**Griechische Friedhofs-Kapelle**" in **Baranowitschi**, um 1915-1918.



Marketenderei der 3. Landwehr-Division und Kasino in Baranowitschi – vor dem imposanten Gebäude haben sich einheimische Zivilisten und deutsche Soldaten in Positur gebracht. Die Marketenderei (oder Truppenkantine) war die zentrale, mobile Versorgungseinrichtung für Soldaten hinter der Front. Sie ergänzte die offizielle Truppenverpflegung und verkaufte Genussmittel wie Tabak, Alkohol, Zeitungen und haltbare Lebensmittel an die Truppe. Sie war oft die letzte Anlaufstelle, um den permanenten Hunger an der Front wenigstens notdürftig zu stillen.



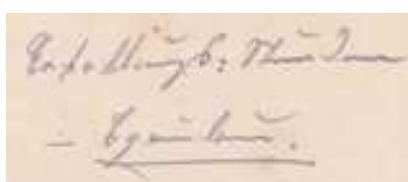
Bahnhof Baranowitschi mit preußischen und elsass-lothringischen Güterwagen im Vordergrund: Elsaß-Lothringen 30926 G für 32 Mann und 6 Pferde, 10 Tonnen. Der nächste gedeckte 10 Tonnen-Güterwagen gehört zur Direktion Danzig, die Nummern sind unleserlich. Dann sind Reisezugwagen mit und ohne Bremserhäuschen zu erkennen, sowie ein Güterzug mit Rungenwagen und Wagen mit großen Planen, wohl für den Heutransport der zu versorgenden Pferde. Die Eisenbahn war das wichtigste logistische Rückgrat für den Massentransport von Truppen, Waffen und Nachschub. Ohne das Schienennetz wäre die Durchführung der damaligen Kriegspläne und der jahrelange Stellungskrieg logistisch unmöglich gewesen. Die Eisenbahn transportierte Millionen Soldaten und Pferde in kurzer Zeit an die Fronten, zudem gigantische Mengen an Artilleriemunition, Baumaterial und Verpflegung. Als die Deutschen 1916 die Bahnlinien nach Verdun unterbrachen, mußten die Franzosen den Nachschub über die Straße "Voie Sacrée" per Lkw sichern. Von den Hauptbahnhöfen führten schmalspurige Heeresfeldbahnen direkt bis in die vordersten Schützengräben. Die Eisenbahn erlaubte den Generälen, ganze Armeekorps rasch zwischen der West- und Ostfront hin und her zu bewegen. Eisenbahngeschütze (schwere Belagerungsartillerie) mit enormer Reichweite konnten auf speziellen Schienenlafetten bewegt und abgefeuert werden. Tausende Verwundete wurden in rollenden Lazaretten schnell von der Front in Krankenhäuser im Hinterland evakuiert.



Baranowitschi (Belarus) **Hauptstraße**. Vom 03.07. bis 29.07.1916 dauerte die Schlacht, die russische Offensive endete mit einem deutschen Sieg.



„Erholungs-Stunden“ – hinter der Front in Ruhe essen und trinken zu können sowie Gemeinschaft zu pflegen, das hatte für die Soldaten einen eigenen Wert.



Zeile unleserlich



Zwei Soldaten sitzen vor einem großen Holzkreuz auf einem aufgeschütteten Hügel. Das **Denkmal** wurde errichtet zur Erinnerung an die **Proklamation des Königreichs Polen**.

Die Proklamation des (Regentschafts-)Königreichs Polen fand am 5. November 1916 statt. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Besatzungsmächte gaben im Ersten Weltkrieg ein Manifest heraus, das die Errichtung eines unabhängigen polnischen Staates auf dem zuvor russisch beherrschten Gebiet ("Kongresspolen") versprach. Das Königreich war ein von den Mittelmächten initiiertes Marionettenstaat, um polnische Soldaten für den Krieg gegen Russland zu rekrutieren. Es gab keinen tatsächlichen Monarchen. Stattdessen regierte ab 1917 ein dreiköpfiger Regentschaftsrat (bestehend aus führenden polnischen Geistlichen und Adligen) die Geschicke. Der Staat existierte bis zum Zusammenbruch der Mittelmächte. Am 11. November 1918 (heutiger polnischer Nationalfeiertag) ging die Macht schließlich an Józef Piłsudski über, was den Weg zur demokratischen Zweiten Polnischen Republik ebnete.



Kriegerfriedhof Rembercourt. Das Foto zeigt den Soldatenfriedhof mit zahlreichen Grabkreuzen und einer zentralen Treppenanlage, die zu einem großen Kreuz führt. U.a. liegen hier begraben: Heinrich Wagner, Reservist, †06.02.1916, heute bestattet Soldatenfriedhof Thiaucourt-Regniéville Endgrablage Block 12 Grab 104; Friedrich Rösch, Reservist, †08.10.1916, heute bestattet Soldatenfriedhof Thiaucourt-Regniéville Endgrablage Block 13 Grab 111.



Rembercourt mit Kirche

Rembercourt-Sommaise ist eine französische Gemeinde mit 309 Einwohnern (Stand: 1. Januar 2023) im Département Meuse in der Region Grand Est (bis 2015 Lothringen). Sie gehört zum Arrondissement Bar-le-Duc und zum Kanton Revigny-sur-Ornain. Rembercourt-Sommaise liegt etwa 32 Kilometer südsüdwestlich von Verdun. Nahe dem Ortsteil Sommaise entspringt die Aisne. Rembercourt-aux-Pots (heute Rembercourt-Sommaise) war im Ersten Weltkrieg ein wichtiger Schauplatz heftiger Gefechte im Rahmen der Marne-Schlacht (September 1914) und der späteren Stellungskriege an der Front um Verdun. In Rembercourt befindet sich heute ein großer deutscher Soldatenfriedhof. Hier ruhen 4.978 deutsche Gefallene, darunter auch Soldaten, die im Herbst 1918 an der Westfront eingesetzt waren. Die französische Nachbargrabstätte erinnert an 5.510 französische Opfer.



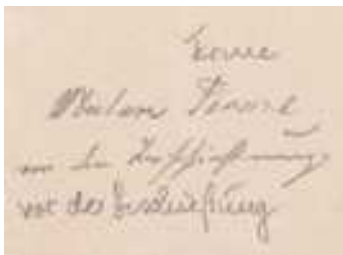
„Ruhe sanft“ - Soldatengräber: Musketier/Landsturmmann Hermann Bruning IR 3/193, †06.08.1917, Endgrablage Soldatenfriedhof Montagu Block 6, Grab 150. Füsilier Wilhelm Paulmann, †17.08.1917, Block 6, Grab 154. Gefreiter Paul Weidner, †26.08.1917, Block 7, Grab 159. Unteroffizier Gustav Delsing erhielt ein besonders geschmückte Grab mit hohem Kreuz, †03.08.1917, Block 6, Grab 160. Der Soldatenfriedhof Montagu liegt im Dept. Aisne (Sissonne) mit 7.193 deutschen Kriegstoten, vorwiegend Gefallenen aus dem Ostabschnitt des Chemin des Dames.



Vorher - nachher. Die **Ferme** - vor der Beschießung

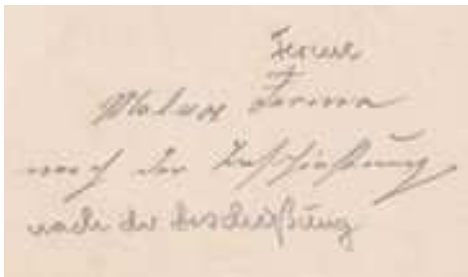
Dieses historische Foto zeigt eine ländliche Szenerie oder eine alte Festungsanlage.

Die Szene umfasst steinerne Gebäude, eine Mauer und eine unbefestigte Straße, was typisch für dokumentarische Aufnahmen dieser Epoche ist.





Die Ferne - nach der Beschießung



Dem schweren Artilleriebeschuß fiel ein Großteil der Anlagen zum Opfer.




Beerdigungszug mit Musik - Bois-lès-Pargny ist eine französische Gemeinde mit 187 Einwohnern (Stand: 1. Januar 2023) im Département Aisne in der Region Hauts-de-France. Das Foto zeigt eine Militärkapelle und eine große marschierende Einheit auf einer unbefestigten Straße hinter der Front. Auf dem Pferdewagen liegt der Sarg. Im Hintergrund sind ländliche Gebäude und eine Feldscheune zu sehen. Dem Gefallenen erwies man alle militärischen Ehren im Gegensatz zu den meisten Opfern der Schlachten.



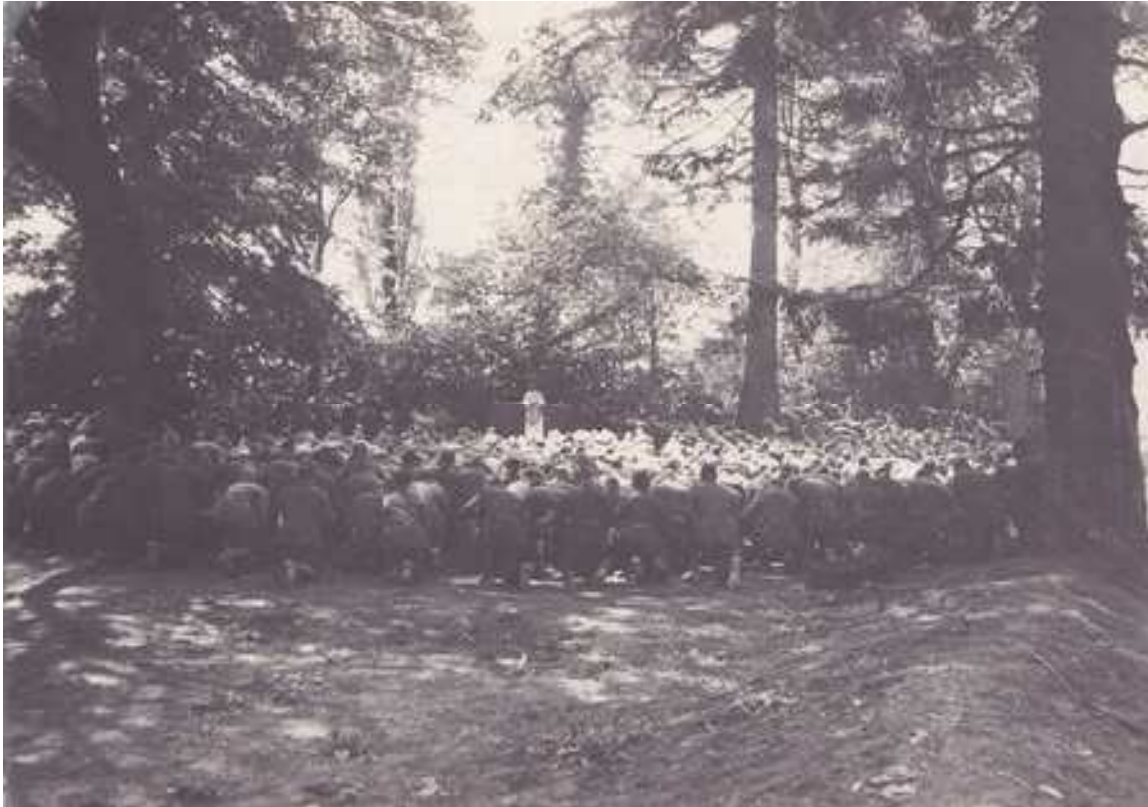
„Beerdigungszug für einen gestorbenen Kameraden aus Legden“ bei der Ferme de Valecourt, einem landwirtschaftlichen Betrieb in der französischen Gemeinde Chevresis-Monceau (Département Aisne, Region Hauts-de-France).



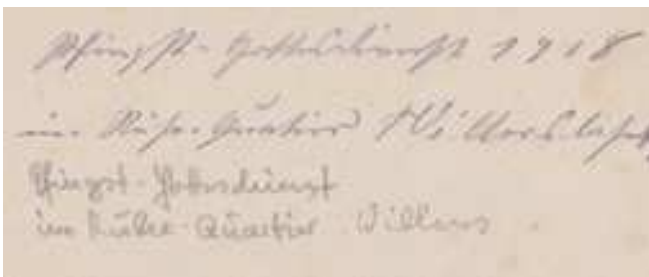
Dorfkirche von  (Ortsname leider unleserlich) nach Beschuß. Die historische Postkarte zeigt die beschädigte Kirche in Frankreich. Das Foto dokumentiert schwere Schäden am Dachstuhl und am Turm der Kirche. Die Umgebung ist von dichten Bäumen und ländlicher Vegetation geprägt.



Gruppenbild von Soldaten, die zum RIR 219 gehört haben dürften. Sie tragen die typische feldgraue Uniform, zum Teil Lederstiefel und zum Teil gewundene Gamaschen. Nur einer trägt eine Schirmmütze (vermutlich ein Unteroffizier, Sergeant oder Vizefeldwebel), die vier anderen Männer das sogenannte „Krätzchen“ (eine schirmlose Feldmütze), die Standardkopfbedeckung für Mannschaften und niedere Unteroffiziere. Einfache Soldaten (z.B. Musketiere, Grenadiere) hatten keine besonderen Abzeichen am Kragen.



Pfingstgottesdienst für Soldaten im Freien an der Westfront



Ortsname leider nicht leserlich

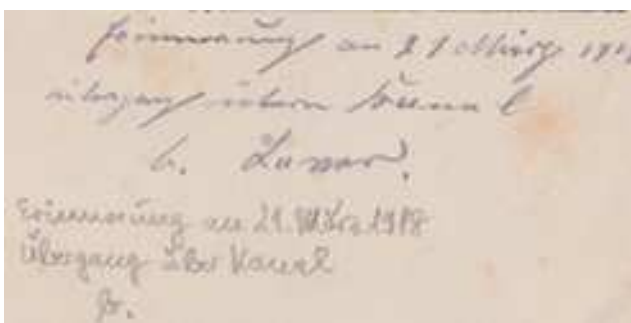
Pfingst-Gottesdienst 1918 im Ruhe-Quartier Villers (?) Willems (?) (Nordfrankreich)

Die Gemeinde Willems liegt im Einzugsbereich der Marque an der Grenze zu Belgien, etwa in der Mitte zwischen den Städten Lille und Tournai. Umgeben wird Willems von den Gemeinden Sully-lez-Lannoy und Toufflers im Norden, Tournai im Osten, Baisieux im Süden, Chérenghien im Südwesten sowie Villeneuve-d'Ascq im Westen. Leider ist ausgerechnet der Ortsname wiederum kaum lesbar.



Überschwemmungsgebiet mit Notbrücken

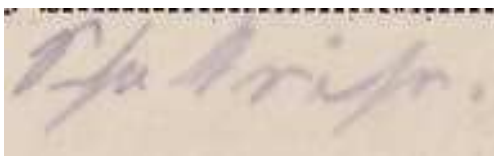
Die Aufnahme zeigt eine zerstörte Landschaft, die typisch für die Verwüstungen des Ersten Weltkriegs ist. Im Hintergrund ist ein beschädigtes Gebäude zu sehen, umgeben von Bäumen ohne Laub, was auf die Auswirkungen von Artilleriebeschuss hindeutet. Im Vordergrund befindet sich ein breiter Wasserlauf, über den eine behelfsmäßige Holzbrücke führt, ähnlich jenen, die für militärische Vorstöße errichtet wurden. „Erinnerung an den 21. März 1918, Übergang über den Kanal bei Lazar (?).“



Das Datum – **21. März 1918** – markiert den Beginn der sogenannten **"Michael-Offensive"** (Kaiserschlacht) im Ersten Weltkrieg. Der erwähnte "Kanal" bezieht sich höchstwahrscheinlich auf den **St.-Quentin-Kanal** in Nordfrankreich, den deutsche Truppen an diesem Tag im Rahmen der Offensive überschritten



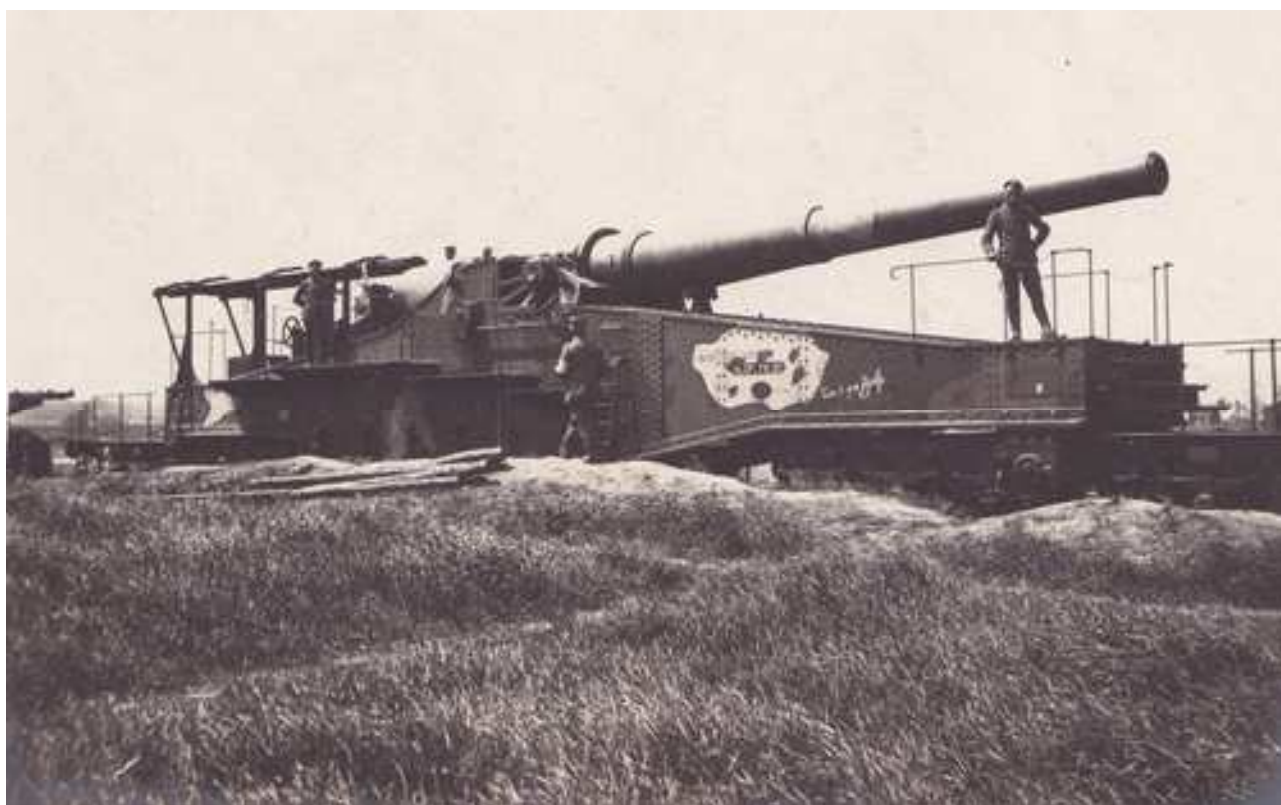
Panoramaansicht eines Dorfes



Name leider unleserlich



„Zerstörte Zuckerfabrik“ – dem Chaos nach dem Beschuß entspricht nicht die Ordnung der wohlsortierten Geschosse am linken Bildrand.



Erbeutetes französisches Eisenbahngeschütz aus dem Ersten Weltkrieg, möglicherweise eine Schneider-Kanone 320 mm Mle 1870/93. Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1917 und zeigt die Waffe in Feuerstellung mit Bedienungsmannschaft. Solche Geschütze wurden verwendet, um feindliche Befestigungsanlagen oder strategische Ziele aus großer Entfernung zu beschießen.

Die Bezeichnung **ALGP** steht für **Artillerie Lourde à Grande Puissance** (Schwere Artillerie mit hoher Leistung). Dabei handelte es sich um eine französische Militärorganisation, die schwere Geschütze – oft ehemalige Schiffs- oder Küstenkanonen – auf Eisenbahnlafetten montierte, um sie mobil an der Front einsetzen zu können. Es handelt sich wahrscheinlich um ein Modell der Reihe Canon de 274 oder 320 mm, das auf einer sogenannten Affût à glissement (Gleitlafette) montiert war. Da diese massiven Geschütze keinen eigenen Mechanismus zum horizontalen Schwenken (Traversieren) besaßen, mussten sie auf einem kurvigen Gleisstück hin- und hergefahren werden, um die Schußrichtung anzupassen. Beim Abfeuern glitt die gesamte Konstruktion auf den Schienen einige Meter zurück, um die enorme Energie zu absorbieren, und wurde anschließend wieder in Position gebracht. Frankreich produzierte mehr Eisenbahnkanonen verschiedenen Kalibers als alle anderen Streitkräfte. Die ALGP war eine Unterabteilung der Armée française, geschaffen 1915, um die Kanonen und Mörser sehr großen Kalibers zu regroupieren.



Erbeutetes französisches Flugzeug: Doppeldecker V.2744

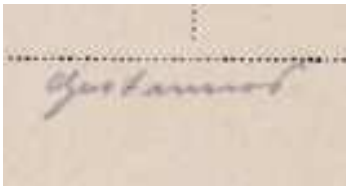


Nach dem Gefecht: Zurückgelassene Ausrüstungsteile, Gasmasken, Karabiner u.v.a.
Die in der Schlacht gefallenen Soldaten wurden wohl schon notdürftig bestattet.

Französische Stellungen bei Lihus, heute eine Gemeinde mit 423 Einwohnern (Stand 1. Januar 2023) im Département Oise in der Region Hauts-de-France. Sie gehört zum Arrondissement Beauvais, zur Communauté de communes de la Picardie Verte und zum Kanton Grandvilliers.



Gefallene: Reiter und Pferde nach der Schlacht. Meist wurden Bilder von den getöteten Gegnern angefertigt als bizarre Souvenirs für Zuhause.



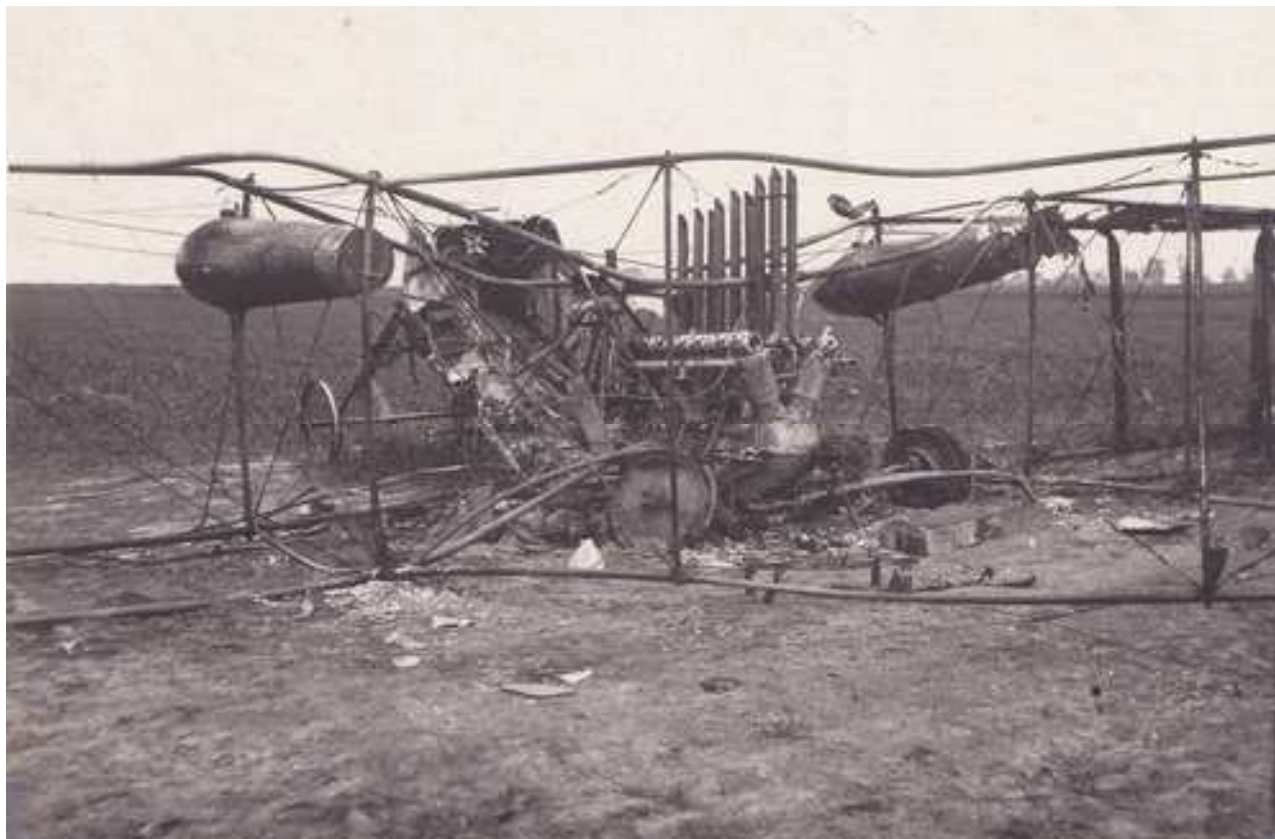
Ortsname unleserlich



Nicht vom Krieg 1870/71, wie auf der Rückseite des Fotos behauptet wird, stammen die Schäden, sondern von der Zerstörung des Klosters lange davor. Das Bild zeigt die Ruinen der **Abtei Saint-Jean-des-Vignes** in **Soissons** (Département Aisne), Frankreich. Die im 11. Jahrhundert gegründete Abtei war eine der reichsten des Mittelalters, bevor sie weitgehend zerstört wurde. Von der ursprünglichen Kirche ist heute noch die imposante gotische Westfassade mit ihren zwei Türmen erhalten. Das Kloster wurde durch Hugues le Blanc für Regularkanoniker gegründet, die nach der Regel des Heiligen Augustinus lebten. 1076 erfolgte eine Bestätigung der Gründung durch Philipp I. Vom 13. bis 16. Jahrhundert wurde die ursprünglich romanische Architektur des Klosters durch gotische Neubauten ersetzt, 1359 erfolgte eine Befestigung des Klosters während des Hundertjährigen Krieges. Im Zuge der Französischen Revolution kam es zur Auflösung des Klosters und zur Umnutzung des Klostergeländes in eine Kaserne. Zudem wurden die Gebäude als Steinbruch genutzt. Durch eine Explosion des Munitionslagers wurde die Klosterkirche zerstört. Heute sind von der Klosteranlage neben der Zweiturmfassade noch Teile des Kreuzgangs und das Refektorium erhalten.



Das Foto zeigt die stark zerschossene Stadtlandschaft von **Soissons**. Trümmerfelder und Ruinen säumen die bereits geräumte Straße. Das Bild veranschaulicht das Ausmaß der Zerstörung. Soissons ist eine französische Stadt mit 28.046 Einwohnern (Stand 1. Januar 2023) im Département Aisne in der Region Hauts-de-France. Im Ersten Weltkrieg wurde die Stadt zweimal von deutschen Truppen besetzt und durch Artilleriefeuer von beiden Seiten zu drei Vierteln zerstört. Die Türme der Abtei blieben aber unversehrt.



Überreste eines abgeschossenen französischen Bombenflugzeugs,
der Pilot dürfte den Absturz der ausgebrannten Maschinen kaum überlebt haben.



Soldat mit zwei Pferden in Pflege – die Vierbeiner waren in den Weltkriegen noch unverzichtbar für den Transport von Soldaten und Gütern aller Art.



Erinnerung aus
Hollands
April 1916.
Erinnerung aus
April 1918

Ruhepause vor dem Blockhaus – Erinnerung aus ??, April 1916.



„Der erste Schnee 1916 in Rußland – mit dem Landwehr-Regiment zum Westfalen-Jagen!“ Train mit Nachschubgütern im Winter.

Im ersten Schnee 1916
in Rußland mit dem
Landwehr-Regiment zum Westfalen-
Jagen!



„Erbeutete französische 20.5 Geschosse“ - das Foto zeigt ein großes Lager von Artilleriemunition, was auf die intensive industrielle Kriegsproduktion und Materialschlachten dieser Zeit hinweist. Es handelt sich um schwere Artilleriegranaten, die typisch für die Materialschlachten des Ersten Weltkriegs waren. Die Aufnahme dokumentiert die immense Kriegswirtschaft und die Mobilisierung von Ressourcen für die Front. Solche Bilder verdeutlichen den Charakter des Ersten Weltkriegs als "totalem Krieg", der die gesamte industrielle Kapazität der beteiligten Nationen in Anspruch nahm.



Porträtfoto eines deutschen Soldaten des Ersten Weltkriegs – ob er der Sammler der Ansichtskarten und Fotografien war? Jedenfalls gehörte er laut Schulterklappe zum **RIR 219** und stammte eventuell aus dem Münsterland (eigene Erwähnung von Legden beim Foto von der Soldatenbeerdigung).

Das Album mit privaten Fotos und Ansichtskarten von der West- und Ostfront des Ersten Weltkriegs bietet Impressionen vom Kriegserleben zumeist hinter der Front. Nichtsdestotrotz zeigen die Bilder den Schrecken des Krieges durch gewaltsame Tötung von Mensch und Tier und die Zerstörung von Natur wie von Menschen errichteten Bauwerken. Der Erste Weltkrieg wurde leider nicht „The war to end all wars“, der Krieg, der alle Kriege beenden sollte. Der Satz geht auf den Schriftsteller Herbert George Wells und dessen Text „The War That Will End War“ zurück und entwickelte sich noch im Krieg zum geflügelten Wort. Die Täuschung besteht darin, daß jeder Krieg, den wir führen, ein Krieg sei, der alle Kriege beenden soll. Jedoch haben die Kriege, die eigentlich alle Kriege beenden sollten, in Wirklichkeit noch nie Kriege beendet. Immer wurde der Boden für den nächsten Krieg bereitet. Ein Ende ist tragischerweise nicht abzusehen.

©P. Dr. Daniel Hörnemann